

Ein Vorzeigeprojekt gegen Gewalt

In der Julius Tönebön Stiftung gibt es jetzt ein Konzept zur Prävention

VON WOLFHARD F. TRUCHSEB

Gewalt in Pflegeeinrichtungen war für den Gesetzgeber lange kein besonderes Thema. Erst mit dem im Jahr 2015 verabschiedeten und 2016 in Kraft getretenen Präventionsgesetz wurden sowohl die gesetzlichen Krankenkassen als auch die Leistungserbringer verpflichtet, sich näher mit dem Problem zu befassen. Aber sowohl bei den Krankenkassen als auch in den stationären Einrichtungen, also den Alten- und Pflegeheimen, habe damals große Unsicherheit geherrscht, wie das Thema praktisch umzusetzen sei, berichtete jetzt Angelika Rudolf, die Heimleiterin der Julius Tönebön Stiftung, bei der Vorstellung des neuen Präventionskonzepts der Stiftung, kurz PEKo genannt.

PEKo steht für „Partizipative Entwicklung von Konzepten zur Prävention von Gewalt in der Pflege“, wie die PEKo-Koordinatorin der Stiftung, Kerstin Stammel, den Besuchern der Abschlussveranstaltung erläuterte, zu der sowohl Angehörige als auch ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter der Stiftung in das Kulturzentrum am Breckehof eingeladen worden waren.

Als „Abschlussveranstaltung“ war der Abend deklariert worden, weil damit das Endergebnis der konzeptionellen Arbeit zweier PEKo-Teams der Stiftung, bestehend aus jeweils fünf Mitarbeitern, präsentiert wurde, die mit wissenschaftlicher Unterstützung der Universität zu Lübeck und der finanziellen Förderung durch die Techniker Krankenkasse (TK) im Verlauf von rund zwei Jahren fertiggestellt worden war. Das Ziel der Arbeit war für Angelika Rudolf klar: „Es geht um die Sensibilisierung aller Betroffenen und Beteiligten. Mit Handlungsrichtlinien wollen wir die Schutzräume der in unseren stationären Einrichtungen le-

„Wir wollen die Räume für die Bewohner sichern und achtsam mit ihnen umgehen.“

Angelika Rudolf
Heimleiterin

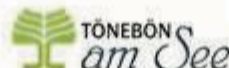
benden Menschen sichern und in der Einrichtung achtsam und wertschätzend mit ihnen umgehen. Es geht dabei insbesondere um die Persönlichkeitsrechte und die Unversehrtheit unserer Bewohner.“

Von den Handlungsfeldern Ernährung, psychosoziale Betreuung, Mobilität und Gewalt, die im Präventionsgesetz aufgeführt seien, habe sich die Tönebön Stiftung für das Thema Gewaltprävention entschieden, „weil wir uns in den anderen Handlungsfeldern gut aufgestellt sehen“, begründete Angelika Rudolf die Zielsetzung. „Wir haben das Thema ausgewählt, weil es zuvor ein Tabuthema war“, erklärte sie. „Es war uns ein Bedürfnis, dort den Finger in die Wunde zu legen, denn genau in diesem Bereich können wir noch besser werden, weil wir uns sicher nicht davon freisprechen können, dass Gewalt, in welcher Form auch immer, auch bei uns vorkommt.“

In dem von den PEKo-Teams erarbeiteten Konzept zur Gewaltprävention wird Gewalt als ein „alltäglich präsent

Das Plakat ist ein Informationsblatt zum Thema Gewaltprävention. Oben links ist das Logo 'PEKo' in einem Sprechblasen-Format zu sehen. Rechts oben steht 'Leben ohne Gewalt' mit einem Pfeil, der von 'PEKo' nach unten zeigt. In der Mitte steht in großen, schwarzen, fetten Buchstaben 'GEWALT?'. Darunter steht in roten, fetten Buchstaben 'Sei mutig!'. Links ist ein großer, schwarzer Sprechblasen-ähnlicher Rahmen, der fünf kleine Icons enthält: 'Finanzielle Ausnutzung', 'Körperliche Gewalt', 'Intime Übergriffe', 'Psychische Gewalt' und 'Vernachlässigung'. Rechts davon ist ein großes, schwarzes Auge mit grünen Augenpartien zu sehen, unter dem steht 'Schau hin!'. Unten links ist ein rotes, geöffnetes Mund-Symbol, unter dem steht 'Sprich es an!'. Unten rechts ist eine grüne Hand, die nach oben zeigt, mit den Fingern beschriftet mit 'helfen', 'beobachten', 'reagieren', 'begleiten' und 'schützen'. Ganz unten steht in großen, schwarzen, fetten Buchstaben 'ZUSAMMENHALT GEGEN GEWALT'.

Ein Gewaltpräventionsprojekt der



Auf diesem Plakat sind die Handlungsfelder für Gewaltprävention in der Julius Tönebön Stiftung aufgeführt.

Thema“ bezeichnet, das nicht nur als rein körperlich ausgeübt betrachtet werden dürfe, sondern bereits früher beginnende Formen und Ausprägungen wie grobes oder unangemessenes Anfassen, Schlagen,

Kratzen, Beißen, Anschreien oder unbequemes Hinsetzen, ungeeignetes Lagern, sowie freiheitsentziehende Maßnahmen, stellten nur eine Form der Gewalt dar. „Gewaltprävention in unserem Projekt

muss deutlich früher ansetzen“, wird in dem Papier gefordert. Es gehe auch um passive Gewalt wie Ignorieren oder das Unterlassen von Maßnahmen. Vermeidung von Gewalt beginne bereits mit ei-

nem respektvollen Umgang, angemessener Ansprache und Beachtung der Bedürfnisse der Bewohner und Mitarbeiter. Formen der Gewalt subsumiert das Konzept unter den Themen körperliche Gewalt, psychische Gewalt, Vernachlässigung, finanzielle Ausnutzung und intime Übergriffe. Als Folgen für betroffene Personen werden sowohl für Bewohner wie Mitarbeiter in dem Papier neben dem akuten Leid chronische Beschwerden und Mobilitätseinschränkungen genannt. Durch Angst und Depressionen könne es zum sozialen Rückzug kommen oder auch zu einer Steigerung des Gewaltpotenzials.

Das Ziel wird in dem Konzept so formuliert: „Wir wollen gegen Gewalt Profil zeigen. Durch den offenen Umgang wollen wir eine positive Innen- und Außenwirkung erzielen und durch gewaltfreie und wertschätzende Kommunikation das Betriebsklima

verbessern. Es soll allen beteiligten Personen ein Sicherheitsgefühl geben und damit auch die Gesundheit stärken.“ Besonders wichtig ist es den PEKo-Teams, Situationen vorausschauend zu erkennen und anzusprechen, bevor ein Gewaltereignis eintritt. Alle Fälle müssten besprochen werden, Gewaltprävention sei auch eine Führungsaufgabe.

Für den Fall eines Gewaltereignisses sind genaue Handlungsanleitungen formuliert: „Notfallklingel betätigen, Hilfe holen und Unterstützung anbieten, Gefahrenquellen reduzieren, deeskalieren, wenn möglich die Situation verlassen, erste Hilfe leisten und Informationen zum Vorfall an eine höhere Instanz weitergeben.“ Auch ein genaues Meldeverfahren ist vorgesehen, um alle Vorfälle zu erfassen und inhaltlich auszuwerten.

„Damit das Projekt nicht nur Theorie bleibt, sollen nach und nach alle Mitarbeiter entsprechend geschult werden“, betont Angelika Rudolf. „Das geschieht zum Beispiel mit Rollenspielen aber auch mit ganz konkreten Fällen aus dem Haus.“ Das werde mit Sicherheit eine Endlosschleife, betont die Heimleiterin. „Denn die Arbeit für Gewaltprävention muss dauerhaft und nachhaltig durchgeführt werden.“ Etwa 60 Mitarbeiter seien durch die PEKo-Teams bereits geschult worden.

Mit im Boot hatte Angelika Rudolf die bei der TK mit Präventionsaufgaben betraute Ursula Meller aus Hamburg. Die beiden hatten sich im Jahr 2017 während einer Präventionskonferenz in Berlin zufällig kennengelernt und nach einem kurzen gegenseitigen Abtasten schnell festgestellt, dass sie mit ihren jeweiligen Aufgaben und den Vorstellungen von Präventionsarbeit gut zusammenpassen würden, wie Ursula Meller in einem Kurzvortrag während der Abschlussveranstaltung konstatierte. „Das Thema Gewalt war zunächst tabu und wurde kaum behandelt“, schilderte die TK-Mitarbeiterin den damaligen Stand der Dinge. „Das hat sich mit unserer Zusammenarbeit gründlich geändert. Dieses PEKo-Projekt ist zu einem echten Vorzeigeprojekt geworden. Bundesweit hat das so fundiert noch nicht stattgefunden.“ Es habe deshalb vor zwei Wochen auch in der „Konzertierten Aktion Pflege“ der Bundesregierung als beispielhaft seinen Niederschlag gefunden.

Auch der Zentralbeauftragte der TK, Thomas Holm, bestätigte, dass das Thema Pflege mit all seinen Facetten in der Krankenkasse bis zum Jahr 2016 kaum behandelt worden sei. Gleichzeitig sicherte er zu, dass die TK ihre Kompetenz für eine Fortführung der Kooperation anbiete, um durch ihre Förderung die Nachhaltigkeit des Projekts zu sichern und zu gewährleisten.

Der Lübecker Prof. Sascha Köpke bewertete das PEKo-Projekt als einen Leuchtturm der Arbeit gegen Gewalt in den stationären Einrichtungen. „Wir bieten Ihnen dazu verschiedene Bausteine an“, erklärte Köpke. „Die Umsetzung und den dazu passenden Rahmen müssen Sie selbst schaffen.“ Dass die PEKo-Arbeit eine große Ausstrahlung erlebe, zeige die Tatsache, dass sich bundesweit inzwischen 40 Einrichtungen daran beteiligten.

Sie waren Mitarbeiter in den beiden PEKo-Teams (v. li.): Jessica Saßenberg, Andrea Wolff, Heike Dathe, Petra Böger und Dominic Sygusch.

FOTO: WFT

